

Ersteht in Leipzig
Mittwoch, Freitag, Sonntag.
Abonnementpreis
für ganz Deutschland 1 Mk. 60 Pf. pro
Quartal.
Wochen-Abonnement
werden bei allen deutschen Verlagsstellen
auf den 2. und 4. Monat, und auf den
3. Monat bezogen; ansonsten: in
Leipzig, Berlin und Frankfurt a. M.
Altenburg auch auf den 1ten Monat
des Quartals à 54 Pf.
Zusätze
betr. Veranlassungen pr. Zeitungs 10 Pf.,
betr. Besondere Gelegenheiten und Feste pro
Zeitungs 30 Pf.

Vorwärts

Bestellungen
schicken an alle Verlagsstellen und Buch-
handlungen bei Ju- u. Kustanten.
Hilf-Expeditionen.
New-York: 24. Avenue, 164 E. 4th St.
Philadelphia: 7. St., 400 North
4th Street.
J. Toll, 1129 Charlotte St.
Boston N. J.: 3. E. George, 215 Wash-
ington St.
Chicago: 2. Eastman, 74 Clybourn St.
San Francisco: 3. St., 418 O'Farrell St.
London W.: G. Druce, 8 New St.
Golden Square.

Central-Organ der Sozialdemokratie Deutschlands.

Nr. 94.

Sonntag, 12. August.

1877.

Das Bündniß der drei Großmächte

Oesterreich, Deutschland und Rußland hat allein die menschenhänderische Tragödie auf dem Gewissen, welche sich gegenwärtig in Bulgarien und Rumelien abspielt.

Nur unter dem Schutze dieses Bündnisses konnte Rußland es wagen, die Fahne seiner „Humanität“, die Fahne seiner „Menschenliebe“ im südöstlichen Europa zu entfalten. — Daß auch die türkischen Soldaten morden und masacriren, ist bekannt; aber Rußland, das scheinheilige Rußland, hat den Anstoß durch sein barbarisches Auftreten dazu gegeben, so daß die türkischen Gräueltaten uns nur als eine, wenn auch durchaus nicht gerechtfertigte, aber immerhin nur sehr mäßige Revanche erscheinen. Außerdem lassen die türkischen Befehlshaber die Uebelthäter energisch bestrafen, die türkische Regierung ermahnt ihre Untergebenen, daß sie Rücksicht und Milde üben sollen, während die russischen Obersten und Generale selbst hegen, während die russische Regierung Kriegslieber offiziell vertheilt läßt, die zu Raub und Mord geradezu anfeuern.

Zu Raub und Mord und Bestialität — wir über-treiben wahrlich nicht, man lese nur nachfolgende offizielle Depesche:

„In Perste haben die Russen und Bulgaren die dortigen muslimanischen Bewohner aus dem Dorfe gejagt und sie dann lebendig verbrannt. Die Ueberreste derselben wurden in Kisten geworfen und dann vergraben. Viele Weiber wurden von den Bulgaren fortgeschleppt, und nur einer einzigen Frau gelang es, zu entfliehen. Siebzig Muslimen und der Zman von Yullene (Dalioka) wurden durch Bulgaren in eine Scheune gesperrt und diese in Gegenwart von Kosaken angezündet. Vierundvierzig andere Muslimen derselben Ortschaft wurden masacriert und alle muslimanischen Weiber der äußersten Mißhandlung unterzogen. Acht Mädchen, welche sich widersetzen, wurden getödtet. Die Mehrzahl der anderen Weiber und deren Kinder wurden vor das Dorf geführt, in eine Reihe gestreckt und dann ermordet. Zwanzig Weiber und Kinder, die dem Massacre entgehen konnten, wurden von den osmanischen Truppen gerettet. Der englische Militär Attache hat diese Gräueltat selbst constatirt. Aufänglich nach Occupirung des Gebietes südlich des Balkans haben die Russen die muslimanischen Einwohner von Geli-Saghra, Kazanlik und der umliegenden Ortschaften entwaffnet und deren Waffen unter die Bulgaren vertheilt, welche 400 Muslimen nach Mughlis an das Tundschka-Ufer führten und sie dort niedermachten.“

So hat unser „Erbfreund“ in den eroberten türkischen Distrikten gehaust, bis endlich die Tapferkeit der türkischen Truppen dem elenden Treiben der russischen Mörder wenigstens für eine Zeitlang ein Ende machte.

Und der milde Czar, das edle „Väterchen“ hat solcher Bestialität ruhig zugeesehen.

Hervor aber auch mit den Mitschuldigen!

Wie wir schon oben bemerkten, hätte Rußland den Krieg gar nicht beginnen können, wenn es nicht der strikten Neutralität und eventuellen Falls der Hilfe von Deutschland und Oesterreich sicher gewesen wäre. Und daß ein solches Bündniß besteht, dies geht nicht allein aus der fortwährenden Behauptung der Offiziere hervor, die demselben allerdings einen andern Namen beilegen, den wir aus „indirekten“ Gründen nicht gebrauchen wollen, sondern es macht sich auch in den letzten Tagen in der Presse und in dem englischen Parlament das Gerücht von einer verabredeten Theilung der Türkei mit einer Entschiedenheit geltend, daß wir am allerwenigsten Grund haben, an demselben und an einem zu diesem Zwecke geschlossenen Bündnisse der drei nordöstlichen Großmächte zu zweifeln.

Und selbst die liberale Berliner „Volkszeitung“ deutet darauf hin, wenn sie schreibt:

„Die Tendenz des 1866 zu Paris geschlossenen Friedens war vernünftig. Es wurde in den Donaufürstenthümern eine Scheidewand errichtet zwischen dem deutegierigen Rußland und der für eine europäische Staatenbildung noch nicht reifen Türkei. Diese Scheidewand hat auch so lange vorgehalten, als man voraussetzen konnte, daß Europa den Respekt vor derselben ernstlich fordere. Erst mit dem Sturz Frankreichs und der Isolirung Englands, erst mit der Beseitigung des Einflusses dieser beiden Mächte, welche als Sieger in der Arm der Frieden von Paris diktirt haben, begann die Intrigue ihr Spiel, welche auf einen Umsturz dieser Scheidewand spekulirte. Oesterreich war zu schwach, um sich der Umarmung seiner guten Freunde zu entziehen und der Zusammenbruch der Scheidewand wurde mit dem Einmarsch der Russen in Rumänien zur vollendeten Thatfache, gegen welche einzig und allein England und die Türkei einen Protest erhoben haben.“

Auch hier wird das russisch-deutsche Bündniß betont, dem sich das schwache Oesterreich nicht entziehen kann.

Sehr rührend aber ist das Eingeständniß des liberalen Blattes, daß der Sturz Frankreichs (doch durch Deutschland!) und die Isolirung Englands (doch durch diesen Sturz und also wiederum durch Deutschland!) Rußland die Macht gegeben haben, die Scheidewand des Pariser Friedens niederzuwerfen. Demnach trägt ja das herrliche neue deutsche Reich die eigentliche Schuld an dem schrecklichen Brande im Südosten unseres Erdtheils; demnach ist ja der jetzige Krieg eine natürliche Folge des Krieges von 1870/71, ebenso wie dieser Krieg eine natürliche Folge des Krieges von 1866 war.

Kriege gebären Kriege — dies ist gewiß ein viel richtigeres Sprichwort, als das altrömische, welches von den deutschen Liberalen immer zu ihrer Rechtfertigung citirt wird: Si vis pacem, para bellum (Wenn du den Frieden wünschst, so sei immer

kriegsbereit!), da die Kriegsbereitschaft schon der Anfang des Krieges ist. Doch dies nur so nebenbei!

Von Deutschland konnte man nicht anderes erwarten, als daß es dem „Erbfreund“ kräftig zur Seite stehen würde. Tradition und die herrschende Strömung in den leitenden politischen Kreisen haben ihm eine solche Stellung angewiesen; auch kann in derselben der deutsche Annerkennungsdurst am Besten befriedigt werden, wenngleich durch die russischen Niederlagen dieser auch schon etwas geschwunden sein dürfte. Nach dem Willen des deutschen Volkes, welches den „Erbfreund“ haßt, welches die russische „Kultur“, die russische „Humanität“ verabscheut, fragt man in den leitenden Kreisen des deutschen Reichs wenig, und so ist das Bündniß entstanden.

Aber Oesterreich — dies tölpelhaft regierte Land, muß wahr-scheinlich die Haut bei dem Bündniß zu Markt tragen. Gegen seine Interessen, gegen die Interessen der Magyaren und Polen ist es von der zuerst wohl geplanten Intervention zu Gunsten der Türkei und zwar an der Seite Englands zurückgekommen und hat sich in die Arme seiner nordischen Nachbarn gemorfen — der nordische Bär und der einspitzige Adler werden Oesterreich den Bente-antheil schon zurechtlegen, an welchem natürlich auch Italien participirt.

Wie sich aber das deutsche Reich entschädigen wird bei der Theilung der europäischen Türkei, von welcher es direct kein Stück brauchen kann?

„Oesterreich muß den Schwerpunkt nach Osten verlegen!“ so sprach einstmal Kaiser Bismarck. — — —

Doch wir wollen weiter keine Conjecturalpolitik treiben.

Eins aber steht fest! Deutschland und Oesterreich sind mit-schuldig an den Gräueln des gegenwärtigen Krieges, ihr Bündniß mit dem kulturfeindlichen Rußland hat diesem allein die Möglich-keit gegeben, seine mordbegierigen Schaaren nach dem Süden zu senden; Deutschland und Oesterreich allein konnten den räuberischen Ueberfall, das standsböseste Unrecht der neuesten Geschichte, verhindern, Deutschland und Oesterreich können aber auch allein dem grauenvollen Kriege ein Ende gebieten — thun sie es nicht, thun sie es nicht bald, so wird sicherlich das Gerücht von der Theilung der Türkei auf voller Wahrheit beruhen.

Und Deutschland wird dann wohl dem jetzigen Kriege kein Ende gebieten aus Beutegier und Oesterreich wird es nicht thun aus — Dummheit.

Sozialpolitische Uebersicht.

— Gleichviel ob noch ein Wechsel des Kriegsglücks in dem Orientkrieg bevorsteht, oder nicht — eine dauernde Wirkung haben die russischen Niederlagen in Armenien und in Bulgarien gehabt: die hohe Meinung von der russischen Wili-tärmacht ist zerstört worden und kann durch keine späteren Waf-senerfolge, deren Möglichkeit ja unleugbar vorhanden ist, wieder-hergestellt werden. Auf diese hohe Meinung haben sich aber ganz wesentlich jene politischen Combinationen gestützt, welche einen europäischen Krieg erwarten ließen. Wenn Oesterreich zur Verteidigung seiner „Interessensphäre“ in den Kampf ein-tritt, so ist das kein europäischer Krieg, wenn auch das Ende des „lokalisirten Krieges“. Dasselbe gilt von einem Eintreten Englands. Erst das Eintreten Deutschlands — wir meinen des deutschen Reichs — denn Frankreich denkt an keine frei-willige Theilnahme — würde den Krieg zum europäischen Kriege machen. Bisher stand die deutsche Politik, wie wir zu verschiedenen Malen des Näheren ausgeführt, unter dem all-mächtigen Einfluß der durch das Bismarck'sche „Blut und Eisen“, durch die Kriege von 1866 und 1870—71 begründeten Supre-matie Rußlands, und wurde seit 1870—71 speziell durch die Furcht einer russisch-französischen Allianz beherrscht. Von dem Tag an, wo Fürst Bismarck das „Bischen Herzogowina“ ent-deckte und den Orenjiern'schen Erfahrungssatz so glänzend be-stätigte, bis zur russischen Kriegserklärung an die Pforte wandelt die deutsche Reichspolitik „auf gebundener Marschroute“ die Pfade Rußlands, und hilft ihm, auch Oesterreich die „ge-bundene Marschroute“ vorzuschreiben. Dem „Erbfreund“, der uns 1870—71 so „gute Dienste“ geleistet, den Rücken decken, das übrige Europa lahmlegen, das war die Mission; und um die Zeit der aktiven Neutralität zu Gunsten „Väterchens“ auch für den eigenen Bedarf nicht ganz ungenügend verstreichen zu lassen, bereitete „diese abscheuliche Kriegspartei“ in aller Gemüthsruhe einen Spaziergang nach Paris vor. „Einmal müssen wir es doch mit den Franzosen ansprechen — der Krieg ist unvermeid-lich. Statt zu warten, bis es den Franzosen paßt, uns anzu-greifen, greifen wir lieber die Franzosen an, wenn es uns paßt.“ Es ist Logik darin, das kann Niemand leugnen. Freilich bloß Unteroffizierslogik, allein die regiert ja heutzutage. Das Kriegs-gehege gegen Frankreich ging los. — Seit einigen Wochen ist es still geworden. Dieser Umschwung im friedlichen Sinne fällt ganz genau mit dem Zeitpunkt überein, wo man sich in Berlin durch die Berichte der preussischen Offiziere im russischen Haupt-quartier und Heer von der militärischen Untüchtigkeit Rußlands zu überzeugen begann. Ohne den Rückhalt eines starken Rußland kann das deutsche Reich unmöglich einen Krieg gegen Frankreich beginnen, der unter allen Umständen bei jetziger Sachlage Oesterreich und England in die Aktion hinein — und auf Seiten Frankreichs treiben würde, so daß die, lange vorhergesagte Schachpartie: Preussisch-Deutschland und Rußland gegen Oesterreich, Frankreich, England und die Türkei, zum Ausschlagen käme. Mit einem über 2 Millionen Soldaten ver-fügbaren Rußland, das mit dem kleinen Finger die „morsche“ Türkei umwirft, ließ sich diese Partie allenfalls unternehmen; wo ist aber dieses Zwei-Millionen-Soldaten-Rußland? Es war eine Lüge des russischen Rubels. Die ungünstigen Berichte der

preussischen Offiziere sind durch die Niederlagen der Russen auf dem asiatischen und europäischen Kriegsschauplatz als noch weit hinter der Wahrheit zurückstehend erwiesen worden — genug, mit dem wirklichen Rußland, das selbst Bundesgenossen braucht, die rumänischen Jämmerlinge zu Hilfe rufen muß, um mit den verachteten Türken fertig zu werden — mit diesem Rußland als Bundesgenosse kann auch der „genialste“ deutsche Staatsmann und das tollspitzigste Mitglied der „abscheulichen Kriegspartei“ keinen Krieg gegen das übrige Europa riskiren. Und das für uns Deutsche der Vortheil des militärischen Fiasco's der Russen. — Die neueste Nachricht, daß das Drei-taiferbündniß noch im Ernst bestehe und mit Italien im Bunde eine Theilung der Türkei beabsichtige, verändert allerdings die Sachlage, doch ist wohl noch anzunehmen, daß wir es mit einem Sensationsgepenst zu thun haben.

— Zum Bildungstrieb und Egoismus der „höheren“ Klassen. Auf dem Ridelbahn bei Almenau hat kürzlich ein sein gekleideter Tourist die unter Glas befindliche, stark besetzte Photographie von Goethe's eigenhändig geschriebenen Nach-teliede „Ueber allen Gipfeln ist Ruh“ gestohlen, wozu er die Zeit benutzte, in welcher der Schließer eine Gesellschaft auf den Thurm führte. — Wir finden sehr häufig, daß Kunstenthusiasten oder Sammler von Antiken u. c. aus öffentlichen Anstalten einzelne Gegenstände stehlen; von den seltenen Fällen, wo sie die ge-stohlenen Gegenstände auch noch verkaufen, wollen wir absehen, sondern nur den Fall im Auge behalten, wo solche Diebstähle bezwecken, den betreffenden Gegenstand aus dem allgemeinen in den eigenen Besitz zu bringen. Die liberale Oekonomie muß sich über solche individuelle Richtung gewiß freuen, wie ihr eigentlich auch der Diebstahl überhaupt, da er eine sehr individuelle Thä-tigkeit und ein individuelles Streben zum Fortkommen zeigt, im Grunde genommen nicht nur erklärlich, sondern auch lobens-werth erscheinen muß. — Wir Eigenthumsverächter sind doch ganz andere Leute; wir meinen, daß eine solche Aneignung eines Gegenstandes, der, wie die Handschrift Goethe's, der Gesamtheit gehört, ein äußerst furchtbares Verbrechen sei, viel furch-würdiger, als wenn der Tourist irgend einen Privatmann be-stohlen hätte. Das aber werden unsere Gegner nimmermehr eingestehen — sie werden solchen Diebstahl viel eher entschul-digen,*) als einen Einbruch in ein Privathaus. Das kommt daher, weil sie nur den Einzelbesitz achten, weil sie selbst Egoisten sind und das Privateigenthum heilig erklären — die Gesamtheit, das Gesamteigenthum, das Staatseigenthum, selbst des von ihnen gutgeheißenen Staates, ist ihnen nicht heilig. — Steuerdefraudationen begehen gerade an ihrem Staate die libe-ralen Herren, und so achten sie auch das Bildungsmaterial der Gesamtheit nicht, es erscheint ihnen nur dann von Werth, wenn sie es in den Einzelbesitz bringen können.

— Eine Reminiscenz. Von einem Parteigenossen er-halten wir nachstehendes Schriftstück zur Veröffentlichung:
Nürnberg, im Mai 1866.

Angehts der neuesten politischen Ereignisse und der ganzen traurigen politischen Lage unseres Vaterlandes drängt sich wohl Jedem von selbst die Ueberzeugung auf, daß unser ganzes Staatswesen sowohl, als unser Parteileben in ihrer unläug-baren Herrlichkeit unfähig sind, die großen Fragen der Gegen-wart einer befriedigenden Lösung im Sinne der Volksfreiheit zu-zuführen.

Im Volke fühlt man wohl, daß die vorhandene Parteispal-tung den Sieg der Gegner erleichtern muß. So erklärlich nun auch der Ruf nach Eingkeit der Parteien ist, in der Hoffnung, daß daraus die Einheit des Vaterlandes hervorzugehen, so ver-gißt man doch auch wieder zu leicht, daß eine vollständige Ueber-einstimmung eine Unmöglichkeit ist, weil die heißersehnte, dem deutschen Volksgeiste entsprechende Einheit niemals kommen wird, es sei denn vorher die Freiheit errungen, und zwar nicht nur Freyheit von scheinbaren Freiheiten, sondern die ganze volle Freiheit auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens.

Geleitet von diesen Gedanken hat die demokratische Partei die Sammlung ihrer Genossen begonnen und wir wenden uns an unsere Freunde im engeren Vaterlande mit der Mahnung, aus ihrer Zurückgezogenheit und sich offen und frei als Mitglie-der der deutschen Volkspartei zu bekennen und sich gleich uns mit den Gleichgesinnten zu vereinen. Es ist dies bereits in einer großen Anzahl von Städten und Bezirken im deutschen Vaterlande geschehen und auch bei uns in Bayern mehrten sich die Beitrittserklärungen täglich.

Ohne ängstlich präcisirtes Programm, unter dem Wahlspruche: „durch die Freiheit zur Einheit!“ als Demokraten finden wir uns zusammen und unterscheiden uns von anderen freisinnigen Parteien hauptsächlich dadurch, daß wir Alles aus dem Volke, aus seinem innersten Wesen herauszuschaffen wollen; daß wir un-bekümmert um die Künste der Diplomaten, unbeirrt durch ihre Kreuz- und Querzüge, durch ihren Troß und ihre Angst, keinerlei Bündniß mit ihnen eingehen, kein Heil von ihnen erwarten, kein Geschenk von ihrer Hand wollen, über-zeugt daß wir unser Recht uns erkämpfen müssen, wenn es bleibenden Werth haben soll.

Sind Sie mit den hier dargelegten Grundsätzen einverstan-den und entschlossen, der deutschen Volkspartei sich anzuschließen, so bitten wir uns dies bekannt zu geben und gleichgesinnte Männer aus dem Kreise ihrer Bekannten gleichfalls zum Bei-tritt zu veranlassen.

*) Als wir dies geschrieben hatten, kam uns die Nachricht zu Ge-sicht, daß der Dieb ein Irrensinniger sei — die Entschuldigung ist also da. H. d. B.

Nach Eingang Ihrer Erklärung werden wir nicht versäumen, Ihnen sofort weitere Mittheilung über Organisation u. s. w. zukommen zu lassen.

Die Mitglieder der deutschen Volkspartei in Nürnberg, Zuschriften bitten wie an Herrn Carl Crämer in Doos an der Fürther-Kreuzung zu richten." So das Schriftstück.

Uns interessiert bei demselben zunächst die stolze Sprache der damaligen Volkspartei, welche die ganze Freiheit auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens und somit auch wohl auf dem Gebiete der Arbeit anzustreben vorgiebt, dann daß sie solches aus dem Volke selbst, aus seinem innersten Wesen herauschaffen will. Das klingt genau so, als wenn ein Sozialdemokrat sich äußert, nur etwas verblämter. Dann freut es uns, daß die damalige Volkspartei keinerlei Bündniß mit den „Diplomaten“ eingehen, daß sie ihr Recht erkämpfen wollte — das ist eine mannhafte Sprache, die jetzt längst zu den Todten geworfen ist, ebenso wie jener Mann, der gefeierte Volksparteiler Crämer aus Doos, der bald schon ein Schleppenträger der Macht wurde. Es wird noch eine Zeit lang so fort gehen — die vernünftigen und energischen Elemente der Volkspartei kommen dann zu uns, die „Crämer-Seelen“ wandern zum Liberalismus.

— Was war das für ein Geschrei, als die Herren Liberalen entdeckt haben wollten, daß die Altonaer Sozialisten vor der Reichstagswahl den Krämer, die nicht mit ihnen gehen wollten, die Kundschaft zu entziehen drohten. Daß diese Behauptung des Oberwundentens Eugen Richter nur zum geringen Theil auf Wahrheit beruhte, ist längst nachgewiesen, vor der Wahl noch wurde ein Widerruf des sozialistischen Wahlcomités bekanntlich veröffentlicht. Jetzt aber melden die liberalen Hamburger Blätter: „Der Bäckermeister Carl Ludwig Siebel zu Allermöhe war früher ein wohlhabender Mann. Zur Zeit der letzten Reichstagswahlen wollte Niemand dort den Vassallanern ein Vokal einräumern, da kam Siebel auf den für ihn folgenschweren Entschluß, sie bei sich aufzunehmen. Dies wurde jedoch sehr äbel vermerkt und man überließ es ihm von da ab, das von ihm gebadene Brod selbst zu verzehren. Vor Kurzem mußte er sich insolvent erklären und dieser Tage wurden seine sämtlichen Effen in öffentlicher Auktion verkauft.“ — Also bloß weil der Bäckermeister Siebel den Sozialdemokraten ein Vokal zu öffentlichen erlaubten Versammlungen gegeben hat, deshalb entzogen die freiherrlich gesinnten „Liberalen“ demselben ihre Kundschaft. — Wir werden dem Herrn Eugen Richter diesen Schurkenstreich seiner Gesinnungsgenossen bei erster bester Gelegenheit, die sich im Reichstage bietet, eintrüben und zeigen, welche widerwärtige „Sumpfpflanze“ der Liberalismus und Richter'sche Fortschreiterthum ist.

— Eine Sumpfpflanze. Als der große Eugen die Sozialdemokratie im deutschen Reichstage eine Sumpfpflanze nannte, bemerkte er dazu, daß eine solche Pflanze in der Luft eines freien Staates nicht gedeihe und daß deshalb Staaten, wie die Schweiz, England und Nordamerika von dem Sozialismus verschont blieben. Allgemeiner Jubel auf den Bänken der Nationalliberalen und der Fortschrittler. Und doch waren es liberale Blätter, welche den Eisenbahnstrik in den Vereinigten Staaten als eine Ausgeburt des Sozialismus bezeichneten. Diese Behauptung aber wäre weiter colportiert worden, wenn die „Provinzial-Correspondenz“ sich nicht in's Mittel gelegt und die allgemeinen Verhältnisse Amerikas vorgezogen hätte. Darauf kamen natürlich, um die Zustände in Nordamerika im Allgemeinen zu miscredittiren und in Deutschland die Sehnsucht danach völlig zu vernichten, die liberalen Preshofaten von ihrer Fellei zurück, und so flagen sie nicht mehr die Sozialdemokratie, sondern auf Commando der „Provinzial-Correspondenz“ die allgemeinen Zustände Nordamerikas an, daß sie den großartigen Strike verschuldet hätten. Nicht wahr, Herr Eugen, das Institut der Preshofaten ist doch wohl die schönste Sumpfpflanze und Sie sind ihr erster Wärter und Heger?

— Russischer als russisch, das sagten wir wiederholt, ist zur Schande Deutschlands ein großer Theil unserer Zeitungen, namentlich die nationalliberale Presse. Und zwar bezieht sich das nicht bloß auf die Haltung gegenüber dem orientalischen Krieg, sondern auch auf die Haltung anderen Fragen gegenüber, z. B. den jüngsten Vorgängen in den Vereinigten Staaten. Während die meisten unserer „liberalen“ Blätter aus jenen Vorgängen keine andere „Moral“ zu ziehen wissen, als die der Kaserne und Wachtstube, und in mopsartiger Anbellung der amerikanischen Institutionen ihr Möglichstes leisten, schreibt ein russisches Blatt, der in der Hauptstadt des Czarenreichs erscheinende „St. Petersburger Herald“, in einem Artikel über die

günstige Finanzlage der Vereinigten Staaten: „Eine andere und Hauptursache jenes Finanzwohlstandes liegt in der wohlfeilen Regierung der Vereinigten Staaten, die hier und da selbst einmal bei den Staatsmännern Europas ein warmes Lob fand. bis, als diese gewahrten, daß sie durch dieses Lob dem Streben der Völker nach dem Uebergange zu republikanischen Einrichtungen Vorschub leisteten, die wohlfeile Regierung bei den Begnern der republikanischen Institutionen plötzlich in Mißkredit fiel, so wie im Jahre 1857. — In den Vereinigten Staaten wird der Beamte nach seinen Verdiensten bezahlt. In Europa aber giebt es, außer den Staatsbeamten, noch andere, welche nicht bezahlt werden für das, was sie wirklich leisten, sondern für das, was ihre Repräsentation und die Würde ihres Ranges kostet. Diese Klasse von Staatsbeamten kennt man in Nordamerika nicht, wenn man nicht etwa die dem Präsidenten bewilligten 50,000 Dollars dahin rechnen will. Vor dem Antritt des Präsidenten Rutherford Hayes im Jahre 1876 erhielten seine Vorgänger nur 25,000 Dollars.“ — Man vergleiche dieses Lob der amerikanischen Republik in einem russischen Blatte mit den reaktionären Verleumdungen und Anschwägungen der amerikanischen Republik in unseren „liberalen“ Blättern, und man wird uns zugeben, daß der deutsche Liberalismus noch nicht einmal das Niveau des von der russischen Polizei concessionierten Liberalismus erreicht hat. Nicht „russisch“ — nein, unerrussisch sind unsere Nationalliberalen.

— Wir erhalten folgende Zuschrift: In einer der letzten Nummern der „Sozial-Correspondenz“ ist eine Notiz, welche bereits eine theilweise gebührende Abfertigung durch die „Allgemeine Bauernburgische Landeszeitung“ gefunden. Wir sagen theilweise, denn diejenige Behauptung der „Sozial-Correspondenz“, daß „Viele ihre Geschäfte deshalb in Aktiengesellschaften umwandeln, weil sie müde waren, Tag für Tag mit Arbeitern zu verkehren, von denen sie für Aneigner fremden Verdienstes, Presser, Blutsauger, Plasmacher u. gehalten wurden“, dürfte insofern noch eine Illustration finden, als notorisch eine ziemliche Anzahl der früheren Besitzer in den von Aktiengesellschaften übernommenen Geschäften als Direktoren u. verblieben, es sich also bei der Umwandlung nicht um das „Verkehren mit den Arbeitern“, sondern lediglich um „Plasmacherei on gross“ gehandelt hat.

— Zum Kapitel der Güter- und Weibergemeinschaft. Der Präsident des Kriegervereins Steiger Sch. zu Kl. Desede, Gatte und Vater mehrerer Kinder, ist mit der Tochter eines dortigen Bauern S. durchgebrannt; als Reijeged nahm das nette Mädchen 4300 Thln. mit, um die selbstverständliche der Vater erleichtert ward.“ — Vorstehende Correspondenz aus Osnabrück entnehmen wir einem ultramontanen Blatte, da „liberale“ Blätter solche Vorfälle selbstverständlich todtzuschweigen. — Präsident eines Kriegervereins und Steiger! also ein in der Wolle gefärbter schwarz-weiß-rother „Liberaler“ und kein Sozialdemokrat, wie man doch von einem Menschen annehmen sollte, der die (uns fälschlich untergeschobene) Theorie von der Güter- und Weibergemeinschaft so gut in die Praxis zu übersehen versteht.

— In Großbritannien überall der Klassenkampf, sei es in der Gestalt von Lockouts und Strikes, oder von Lohnstreikigkeiten — und wo der Klassenkampf nicht in dieser oder jener Form zu Tage tritt, da herrscht ein „fauler Friede“, diktiert durch die Noth und gebrochen bei der ersten sich bietenden Gelegenheit. Das ist der Normalzustand der heutigen anormalen Gesellschaftsordnung in dem Lande ihrer vollstündigsten, so zu sagen klassischen Entwicklung. Der Lockout am Clyde dauert fort, „keine Aussicht auf Beilegung“; die Herren Schiffsbaumeister haben durch die Arbeitsstodung zwar namhafte Verluste, allein sie denken, wenn es ihnen gelingt, ihre „Hände“ auszu hungern und den Rücken der Widerpassigen wieder unter das Joch des Kapitals zu heugen, dann werde das Verläumte sich doppelt und dreifach nachholen lassen. Die Vorschläge schiedsrichterlicher Schlichtung verachten sie einfach. Schade, daß die schottischen Schiffszimmerleute sich nicht Herrn Pirsch verschrieben haben, der würde den hartberzigen, ihre wahren Interessen so traurig verkennenden „Meistern“ die allheilende Harmonielehre und die harmoniewirkende Wunderkraft der Schiedsgerichte flugs klar machen. Die Kassen der Schiffszimmerer sind übrigens in guter Ordnung, und so kann der Lockout sich noch weit in die Länge ziehen. — In Nordengland droht ein mächtiger Strike im Eisengewerk. Die „Meister“ wollen die Löhne herabsetzen, die Arbeiter sträuben sich. Auch hier ist von Seiten der Arbeiter ein Schiedsgericht vorgeschlagen, bis jetzt aber von den

Kapitalisten zurückgewiesen worden. Immer die alte Geschichte. Zur Regelung untergeordneter Differenzen sind Schiedsgerichte ganz gut, sobald es sich aber um eine ernsthafte Lohnfrage handelt und die Interessen sich feindlich gegenüberberichten, ist das Schiedsgericht bloß ein frommer Wunsch, eine Illusion; der schwächere Theil bietet es an und der stärkere weist es zurück. Das liegt eben in der Natur des Klassenkampfes, und kann nur von dem gelegnet werden, der von der Natur dieses Kampfes keinen Begriff hat. — In Schwales spitzen sich die Dinge rasch zum Conflict zu. Die Arbeiter haben erklärt, sich den von den Gruben- und Eisenwerkbesitzern angeforderten Lohnreduktionen nicht fügen zu wollen — in dem Werthyr- und Aberdale-Thal, sowie in den grohartigen Domlains-Werken läuft die Kündigungsfrist dieser Tage ab. Giebt nicht der eine oder andere Theil in letzter Stunde nach, so ist eine neue Auflage des Niesenstrikes unvermeidlich.

— Vom Kriegsschauplatz kommt die Nachricht, daß die Armee des russischen Generals Gurko Rumelien gänzlich geräumt hat und sich über den Balkan wieder zurückzieht; über das endgültige Schicksal dieser Armee, ob sie gefangen genommen oder niedergemacht wird, ist noch nicht entschieden — zwei kaiserliche Prinzen befinden sich bei derselben. — Heuchlerisch bewaert die „National-Zeitung“ die armen Bulgaren, die zurückbleiben und nun die Faust der Türken zu fühlen bekommen — diese armen Bulgaren, welche während der russischen Siege und unterstützt von den Kosaken, geraubt, gemordet und geschändet haben. — Die Landwehr ersten Aufgebots hat der Czars einberufen, an 180,000 Mann. Die deutschen Rubelblätter melden natürlich, daß diese Nachricht in Rußland mit Begeisterung aufgenommen worden sei. Wir haben aus Petersburg eine direkte Nachricht erhalten, welche das Gegentheil behauptet; gerade die Einberufung der Landwehr, weil dadurch vorzüglich der mittlere Bürger- und Kaufmannsstand betroffen wird, der sich theilweise vom Liniendienst loskauft, hat ungemeine Aufregung und sehr viel böses Blut in der Bevölkerung gemacht. Man glaubt auch in russischen Regierungskreisen nicht daran, daß man die Landwehr nur annähernd vollständig nach dem Kriegsschauplatz entsenden könne. — Das deutsche Reich leistet Rußland jetzt schon die schönsten Bundesgenossendienste. Rußland armirt nämlich gegen England die Duffschiffe und hat deshalb größere Bestellungen auf Kanonen bei Krupp gemacht. Diese Bestellungen decken den Bedarf nicht und es verunglückt auch kürzlich eine Kanonenladung auf der See. In dieser Verlegenheit kommt die deutsche Regierung dem befreundeten Rußland zu Hilfe, indem sie auf die Ausführung ihrer eigenen mit Krupp abgeschlossenen Contracte zunächst verzichtet und Krupp gestattet, die lieferbaren Stücke „anderweitig“ zu verwenden. Die Russen haben sich über den bewährten Freund also nicht zu beklagen; denn „wohlwollender“ kann eine Neutralität schon gar nicht sein. — Und England? Es wird niemals diese Neutralität vergessen und die Gelegenheit zur Rache schon finden.

— Vor vierzehn Tagen (in Nr. 86) zeigten wir das Erscheinen der ersten Nummer eines „Socialist“ betitelten englischen Blattes an. Wir fügten die referierte Bemerkung bei: „wenn sich das Blatt seines Titels würdig erweist und nicht etwa bloß ein (in diesem Fall völlig aussichtsloses) Privatunternehmen oder gar Privatpekulation ist, dann müßten wir uns Glück wünschen, daß endlich wieder nach fast 25jähriger Pause in England das sozialistische Banner aufgepflanzt ist.“ Ueber den Inhalt der Probenummer sprachen wir uns nicht aus, weil der Einsender — ein englischer Arbeiter — uns gebeten hatte, „to give it a fair trial“, d. h. nicht nach der ersten Nummer ein abschließendes Urtheil zu geben. Diesem Wunsch haben wir entsprochen. Unser Hamburg-Altonaer Parteiorgan bezeichnet nun (in seiner Nummer vom 5. d.) das Blatt als „eine freche von den Pfaffen in Scene gesetzte Bauernfängerei“. Durch radikale Phrasen sollten die Arbeiter getäuscht werden.“ Das ist nun entschieden unrichtig. Ein Pfaffenunternehmen würde ganz anders ausgestattet sein, und außerdem richtet das Blatt sich ja gegen die Pfaffen. Der biblische Jargon, welcher sich in einem Artikel findet, muß von englischem Standpunkt aus betrachtet werden; das herrschende Christenthum wird als direkt antichristlich bezeichnet, und Christus als Träger der kommunistischen Idee hingestellt. In anderen Artikeln wird die Rückgabe des Landes an das Volk, die Gründung von Communen im Sinne der Owen'schen „Heimkolonien“ und direkte Gesetzgebung durch das Volk gefordert. In dem Artikel, der von letzterer Forderung handelt, wird nachdem das constitutionelle Regiment und der Bourgeois-Parlamentarismus aufs Nachdrücklichste verdammt worden, für ein Volk, das noch nicht fähig ist, die Gesetzgebung direkt auszuüben, ein „strictly Imperial government“, ein streng

Vom Schlachtfelde der Arbeit.

Nach einer wahren Begebenheit, welche sich vor einiger Zeit in England auf der großen Westbahn, zwischen Kenningham und Bristol, nahe dem Bridlington-Tunnel zugetragen.

Raum will das erste, matte Tageslicht
Mit seinem Strahl die Gegend mählich erhellen,
Da steh'n sie schon bereit zu ihrer Pflicht,
Der harten Arbeit rüstige Gesellen;
Es gilt in Reich', geordnet Schicht auf Schicht
Heut' schwere Felsenquadern anzustellen
Am hohen Damme, wo unten auf den Schienen
Die Dampfkraft leucht, dem Menschengesicht zu dienen.

Das sind die Männer, die das Kapital
Bezeichnet mit dem kalten Namen „Hände“,
Sie, die vom ersten frühen Sonnenstrahl
Bis daß der Tag sich wieder neigt zu Ende,
Von Jugend auf bis zu des Alters Qual,
Wenn matt der Arm und zitternd schon die Lende,
Dem Reichthum schaffen all die schönsten Gaben,
Für Weib und Kind oft trocknes Brod nur haben. —

Hört Ihr, wie großend zu dem fernem Ziel
Der Zug herandräuft auf metallnem Stränge?
Dort wiegt der reiche Mann auf weichem Pfahl
Den feisten Leib und seine volle Wange;
Er träumt von Gldgewinn, vom Börjenspiel,
Vom Agio, vom Gold- und Silberflange,
Ihm träumt, er lag' auf vollgeschäumten Truben,
Und nirgend wär' es herrlicher zu ruhen. —

Schon sieht man an des freien Abhangs Rand
Die schweren Quadern dicht an dicht geschloffen,
Und immer mehr mit frisch' geschäft'ger Hand
Thürmt man auf sie noch andre unverdrossen.
Da plötzlich weicht der trägerische Sand
Und einer von den mächtigsten Kolossen
Rollt überstürzend den ihm tollen Kreise
Hinab zur Bahn und mitten ins Geleise. —

Schon schnaubt im Tunnel mild der Zug heran,
Wer hemmt sein unaufhaltsam Borwärtstreiben?
Da eilt herab ein braver Arbeitsmann,
Das Eisen stemmt er ein, den Stein zu heben,
Ob er auch schmalen Lohn heut' nur gewann,
Er denkt voll Schred an all' die Menschenleben. —
Es weicht der Stein — der Zug, er ist gerettet!
Der Retter — liegt zermalmt im Blut gebettet!

Gefühllos rast der Schnellzug jäh dahin,
Es heult der Schlot, es dampfen Rad und Schienen,
Und im Coupee träumt weiter von Gewinn
Der reiche Mann mit selbstzufried'nen Miene,
Hat denn nur Selbstsucht Raum in seinem Sinn?
O nein! Er zahlt ja gut, die treu ihm dienen,
Seht, als er hört, was auf der Bahn geschehen,
Giebt mittheilsdovoll er auch ein Paar Guineen!

Für sie, die sich das blut'ge Vorbeerreis
Im mörderischen Schlachtentumel pflücken,
Errichten jubelnd Jüngling, Mann und Greis
Die höchsten Monumente voll Entzücken;
Doch ihm, der selbstlos gab sein Leben preis,
Wollt' keine Hand den Sarg mit Vorbeer schmücken,
Kein Denkmal wird des Helden je erwähnen.
Sein Grab schmückt still sein blaßes Kind mit Thränen.
Jac. Audorf.

— Eine schülerhafte Adresse. Etliche dreißig junge Leute, welche sich mit medizinischen Studien beschäftigen sollen, leisten folgendes feilschische Exerzitium an die medizinische Facultät in Leipzig:

„Die hochgeehrte med. Facultät der Universität zu Leipzig erlauben sich die gehorsamst unterzeichneten Candidaten und Studenten der Medizin um Anschluß der weiblichen Personen vom Studium der Medizin an hiesiger Universität zu bitten. Zur Begründung dieser Bitte diene Folgendes: Es scheint mit den Gesetzen und Regeln des Anstandes und der Sittlichkeit

unvereinbar, daß die wenigen Damen unter der großen Anzahl der männlichen Studierenden an den Präparirübungen theilnehmen. Es hat für Viele der Unterzeichneten einen ährenden, ja oft peinlichen Eindruck gemacht, mit den betreffenden Damen an denselben Präparaten oder wenigstens in der Nähe arbeiten zu müssen, zumal man gesehen hat, in welcher ungerirten, oftmals zu ungerirten (ah! so!) Weise von den Damen mit Präparaten umgegangen worden ist. Die Unterzeichneten können den Aufenthalt dieser Damen an Orten, die den ursprünglichen Bestimmungen gemäß dem weiblichen Geschlechte fern liegen und ihren Augen lieber verborgen bleiben sollten (Freiheit der Wissenschaft!), mit ihrer Ansicht von der Bestimmung des weiblichen Geschlechts schlechterdings nicht im Einklang bringen. Von Vielen der Unterzeichneten ist oft ein ihnen durch das Studium der Frauen zugefügter positiver Schaden bemerkt worden. (Sehr naiv und zweideutig!) Da die Zeit der Herren Docenten durch die ungemein große Zahl der an den Präparirübungen Theilnehmenden schon an und für sich sehr in Anspruch genommen ist, so haben Viele derselben, da ihre Zeit durch die im Wintersemester zühörenden Collegien sehr gekürzt ist, oft, da die Damen, welche das Colleg des Geh. Hofrath Prof. Hankel nicht besuchen können, gerade zu dieser Zeit längere Unterweisung nöthig hatten, den Saal ohne die gewünschte Aufklärung verlassen müssen. (Nur drei Studentinnen der Medizin sind in Leipzig anwesend.) Obwohl wir Petenten selbst betonten wollen, daß bestehende Fragen nur auf Prinzipien gegründet sein dürfen, da es hier um in ferner Zeit und auf allen Gebieten zu entscheidenden Fragen sich handelt, so sei es doch erlaubt, zu bemerken, daß Unterzeichnete die Würde des medizinischen Studiums und den Ernst desselben durch das Auftreten gewisser weiblicher, Medizin studirender Elemente für ernstlich gefährdet halten. (Die Würde des medizinischen Studiums wird durch Kinder mehr gefährdet, als durch Frauen.) Einzelheiten anzuführen ist hier nicht der Ort, jedoch sei nur vorläufig das Eine bemerkt, daß Petenten durch die oktroirte Commissionenshaft sozialistisch gesinnter weiblicher Elemente (Das ist doch wenigstens ein ehrlich gemeinter Grund.) durchaus nicht für das Studium der Frauen gewonnen werden können, da hierdurch zur

kaiserliches Regiment (nicht „einziges Straffes Kaiserreich“), unverfälscht durch die gütigen Bestandtheile des Constitutionalismus. Es fällt uns nicht ein, für diese Auffassung eintreten zu wollen, aber es ist hier zu bedenken, daß der Ausdruck imperial und emperor durchaus nicht die gleiche Bedeutung hat wie „kaiserlich“ und „Kaiser“, und namentlich nicht den Begriff der Erbslichkeit nachwendig einschließt, und daß ferner der Verfasser des fraglichen Artikels von dem Gedanken geleitet ist: wenn ein Volk sich nicht direkt selbst regieren kann, dann ist es besser, es hat einen Mann an der Spitze, der persönlich verantwortlich ist, als einen Haufen Gesetzgeber, die nicht verantwortlich sind. Ein Emperor, sagt der Schreiber des Artikels unmittelbar nach dem oben citirten Satz und zu dessen Erläuterung: „Ein Emperor ist verantwortlich, und findet das Volk dessen Regierung unerträglich, dann weiß es, wen es zu köpfen oder zu erschießen hat.“ Also ein Mann, der mit seinem Kopfe für gute Regierung hafter ist.

Der „Socialist“ ist, allem Vermuthen nach, von einigen alten Dementen, die etwas „Carlyle“ studirt haben, in's Leben gerufen. Eines Urtheils über das Unternehmen enthalten wir uns auch heute noch. Wir wollen die zweite Nummer abwarten, falls dieselbe überhaupt erscheint, denn der oder die Gründer verfügen offenbar nicht über große Fonds.

— Aus St. Johann-Saarbrücken wird uns über weitere Maßregelungen berichtet, mit denen die dortige Polizei im Bunde mit der Staatsanwaltschaft die frisch und kräftig austretende Sozialdemokratie einzudämmen versucht. Hausdurchsuchungen, Verhaftungen, Anklagen und weiß Gott was sonst noch für abgebrauchte Staatsrettermittelchen hogelt es nur so auf die Häupter der dortigen Sozialisten nieder — natürlich in St. Johann-Saarbrücken mit demselben Mißerfolg wie sonst überall. Haupt-sächlich ist es auf die dort erscheinende „Freie Volksstimme“ abgesehen, die man gar zu gern beseitigen möchte; und da das Blatt nicht direkt unterdrückt werden kann, so muß das „Gefetz“ herhalten, um dem unbequemen Eindringling den Heraus-zug zu machen. Man bedenke: vier Nummern des genannten Partei-organs waren erst erschienen und drei Redakteure hatte man bereits eingekerkert. Genosse Kaulitz allein soll 22 Anklagen — auch ein graufiger Hochverrathprozess ist darunter — eingehemst haben. Es ist offenbar die Hundstagshitze, welcher diese wahnsinnige Hatz zur Last zu legen ist. Wir hoffen indeß das Beste von dem Eintritt gesünderer Temperatur, und möchten den Staats-rettern in St. Johann-Saarbrücken bis dahin nur den wohl-gemeinten Rath ertheilen, sich nicht allzusehr zu erschöpfen — ihr Bemühen ist doch vergeblich.

— Bitte. Aus einer Zeitungsnotiz scheint zu erhellen, daß der verunglückte Dr. und Oekonomierath Völl, dessen Talente wir in dem Artikel: „Die Sozialdemokraten und der Bauernstand“ (Nr. 75 d. B.) beleuchteten, einen neuen Versuch gemacht hat, das negative Licht seines negativen Wissens und seiner negativen Wahrheitsliebe leuchten zu lassen. Sollte einer der Parteigenossen uns Näheres über diesen Versuch mittheilen können, so würden wir dafür sehr verbunden sein. Obgleich wir nach den bisherigen Leistungen des besagten Dr. und Oekonomieraths sehr wohl wissen, daß es ein hoffnungsloses Beginnen wäre, ihn belehren zu wollen, so ließe sich der genannte Herr doch vielleicht als Belehrungsobjekt für Andere ausnützen.
Red. d. „Vorwärts“.

Correspondenzen

Wien, 1. August. Es freichten die Berge und gebaren ein Mäuselien. Die große Staatsretterei unserer hochweisen I. I. Wiener Polizei hat sich zu einer neuen unsterblichen Blamage gestaltet: alle die furchtbaren „Hochverräther“, „Geheimbändler“ und sonstigen „Verbrecher“ mit Ausnahme von Reinthal, welcher seine sechsmonatliche „Strafe“ abhien muß, sind wieder auf freien Fuß gesetzt worden. Mit der frischen, fröhlichen Sozialistenhatz ist's also wiederum nichts und Herr Graf Lamezan kann mit „seinen Sozialdemokraten“ doch nicht thun, was er will. Wir freilich haben die Blamage vorausgesehen, da ja jeder nach den österreichischen Gesetzen strafbare Thatbestand von vornherein mangelte, und auch das immer gemüthlicher werdende Untersuchungs-„Resultat“ bestärkt uns in dieser frohen Zuversicht. Waren in den ersten Tagen noch einige der auf freien Fuß belassenen „Geheimbändler“ als Angeklagte verhört worden, so war man 14 Tage darauf bereits genügsamer und verordnete zwei weitere der in Aggersdorf gefaßten Sozialdemokraten nur noch als Zeugen; die Hausdurchsuchungs-„Ergebnisse“ (bei Wagner wurden z. B. auch das Klassen- und Abonnement-

Evidenz erhellt, welsch unangenehme Konsequenzen daraus erwachsen. Schließlich erklären Unterzeichnete, daß sie durch die öffentliche Meinung, die sich überall (?) in nachdrücklichster Weise gegen das Studium der Frauen geltend macht, fast gezwungen, als zunächst Theilnehmer, Stellung nehmen, und zwar thun sie dies aus fester Ueberzeugung in der Weise, die vorstehende Petition darthut, ohne daß sie Autoritäten, die sich gegen das medizinische Studium der Frauen erklärt haben, anführen wollen.“

Die Namen der edlen Jünglinge, 37 an der Zahl (ein Zehntel der Leipziger Mediziner), woken wir hier in ihrem Interesse verzeichnen; die große Zahl der Leipziger Mediziner, denen ihr Studium ernst ist, hat natürlich mit der Kinderei und deshalb auch nichts mit der „Blamirung“ zu thun, welche die 37 sich selbst in Aussicht stellten, wenn ihre Zahl eine so ver-schwindend kleine bliebe.

— „Sich selbst im Wege“. Ein Stimmungsbild von Maximilian Bern. 2. Auflage. Berlin 1877. G. Bichteler u. Co. Der Verfasser, eine jugendliche Kraft, die schon durch die Novelle: „Auf schwankem Grunde“ sich einen guten Namen gemacht hat, bietet uns unter obigem Titel eine kleine Erzählung aus dem Schauspielereleben, welche durch ihre ideale Auffassung fesselt. Der düstere soziale Hintergrund wirkt ergreifend, und die dem Leben entnommenen Bilder zeigen von bedeutender dichterischer Begabung. Es ist sonst nicht die Aufgabe des „Vorwärts“, neuer Novellen und Erzählungen Erwähnung zu thun, doch machen wir in diesem Falle gern eine Ausnahme, da der Verfasser in vorstehendem Stimmungsbilde zeigt, daß er sich in die sozialen Verhältnisse der Gegenwart zu vertiefen weiß. Daß das Werkchen schon eine zweite Auflage erlebt hat, ist gewiß ein gutes Zeugniß für dasselbe, welches überdies sehr gut ausgestattet ist.

— Preussische Beamtenhumanität. Die „Schlesische Zeitung“ erzählt uns folgende haarsträubende Geschichte: Ein in einem Gast-haus zu Stawenzky in Oberschlesien eingekerkert Hadergesele bot dem künftigen ebenda eintretenden Amtseccutor J. (weßhalb nennt die

buch des „Gewerkschafter“ mitgenommen) waren schon einige Tage vorher unangestastet den Eigentümern wieder zurückge-stellt worden. Behn der erlappten „Geheimbändler“ waren gar nicht zum Verhör gerufen worden und nun wurden auch die nicht in Wien Wohnhaften, nachdem man sie vier Wochen in Untersuchungshaft gehalten, wieder entlassen. Ob die Unter-suchung auch gegen Reinthal eingestellt wurde oder ob dieser vielleicht doch noch als „Stifter des Geheimbundes“ angeklagt werden wird, weiß ich vorderhand noch nicht, jedenfalls können wir im letzteren Falle nur die Vervollständigung der Blamage unserer löblichen Ordnungswächterin erwarten.

Unsere journalistischen Wadswelber, die schon so viel schöne Dinge über die „staatsgefährlichen“ Beschlüsse, die wir gefaßt haben sollten, zu schreiben wußten, werden nun wohl einsehen, daß auch sie sich blamirt haben, vorausgesetzt, daß sie Anstands-gefühl genug besitzen, zu wissen was eine Blamage zu bedeuten hat. Das aber ist bei dieser Sorte bekanntlich nicht allzusehr vertreten. Namentlich das „Illustrirte Wiener Extrablatt“, jenes Wiener Blatt, in welchem sich die tiefste Gemeinheit und die un-flätigste Schamlosigkeit ein Rendezvous gegeben haben, brachte in der letzten Zeit mit einer gewissen Vorliebe Mittheilungen „aus Arbeiterkreisen“, die ihm den Schein genauer Kenntniß aller Vorgänge in unserer Partei geben sollten, thätiglich aber mit manchem Wahren auch einen ganzen Haufen von erlogenem und entstelltem Zeug enthielten. Man schreibt diese Berichte dem verflorenen „Arbeiterführer“ Tauschinski zu und diese Ver-muthung hat um so größere Berechtigung, als es Thatsache ist, daß dieser Herr auch den Berliner „Gewerksverein“ mit „So-zialen Briefen aus Oesterreich“ versorgt, von denen namentlich der letzte ein großartiges Gemisch von Entstellung und Unwissen-heit ist, so daß man in Verlegenheit ist, ob man sich über die Frechheit des Schreibers ärgern oder darüber lachen soll, wie „gut unterrichtet“ seine Juträger mitunter sind. Es ist nur be-dauerlich, daß es in der Partei noch immer Leute gibt, die durch derart unüberlegte (wenn es nicht mehr ist) Klatschereien unseren Gegnern Anlaß zu Verleumdungen und Verdächtigungen unserer Partei geben.

Das „Extrablatt“ triumphirte auch bereits, daß die „Gleich-heit“ zu erscheinen aufgehört habe. Möglic, daß auch unsere hochweise Behörde dies beabsichtigt hatte, indem sie nicht nur sämtliche Herausgeber, den Redakteur und Administrator, son-derm sogar den Seher unseres Parteiorgans in Haft nehmen ließ — wir trauen dem Unternehmungsgeliste des Hrn. Lamezan sehr viel und auch dies zu. Gewiß ist aber auch, daß, wenn diese Absicht vorhanden war, sie jämmerlich zu Schanden wurde. Die Wahrheit, daß Verfolgungen eine Partei nur stärken und neue Kräfte für ihre Zwecke heranziehen, bewährte sich auch diesmal aufs glänzendste: die „Gleichheit“ erscheint regelmäßig fort und ihr Inhalt hat jedenfalls durch die Verhaftung ihres Redakteurs nichts verloren, da zahlreiche Genossen, deren Zeit in normalen Verhältnissen ein arbeiten für das Parteiblat nicht gestattete, es nun als Ehrensache anfaßen, dasselbe aufrecht zu erhalten. Daß auch die Conscripturen des Blattes regelmäßig fortbauern, ist wohl selbstverständlich; um Gründe ist die Neu-städter Staatsanwaltschaft nicht verlegen; sie sind bekanntlich billig wie Brombeeren; „der Vier“ muß“ heißt es einfach und wenn Herr Chamrath, der Neustädter Lamezan, im ganzen sonstigen Inhalte des Blattes nichts Conscripturbares findet, so sind gewiß noch hinten im Ausweise der Inhaftirten-Unterstützungen einige Motti, die ganz sicher den Staat aus seinen Fügen bringen würden, wenn sie unter die Arbeiter kämen. Man sieht, vom Erbhabenen zum Lächerlichen ist nur ein Schritt!

Daß sich die Partei übrigens auch sonst nicht entmuthigen ließ, bewies die Einberufung einer Volksversammlung für den 30. Juli. Die Versammlung wurde zwar verboten, trotzdem die Tagesordnung: „Gewerbeordnung“ und „Presse“ schon in hundert anderen Versammlungen behandelt worden war, ohne den „Staat in Gefahr“ gebracht zu haben; aber was thut's? das Volk wird dadurch gewiß nicht überzeugt, daß es nichts mehr zu verlangen habe, daß unsere heutige Gewerbeordnung nichts zu wünschen übrig lasse oder gar, daß die Presse wahr-haft die Interessen des Volkes vertritt. Die Ueberzeugungen, welche das arbeitende Volk in Oesterreich aus diesen fortwähren-den Versammlungsverboten, aus den Maßregelungen unserer Ver-eine und unserer Blätter, wie aus den sonstigen Verfolgungen unserer Partei ziehen wird, dürften für die österreichischen Staatslenker weniger schmeichelhaft ausfallen. Und so ist es gewiß auch mehr als fraglich, ob durch die Auslösung sämtlicher vorwärtsberghiger Arbeiter-bildungsvereine, die jüngst zur Strafe für deren „hochrothes“ Auftreten auf dem Boden-Verbandsstage zu Lindau vollzogen wurde, deren sozialdemokratische Mitglieder zu den alleinigen-machenden Ansichten der Tiroler Statthalterei bekehrt worden sind. Aber die Blindheit unserer Regierungsmänner scheint un-

„Schlesische Zeitung“ den Namen nicht?) ein Glas Bier an. Darüber gereth der Beamte, welcher dieses Anerbieten verdächtig fand und in dem freigelegten Spender wahrensich einen Verbrecher witterte, in Entzweiung. Er fragte den Fremden sofort nach seinem Stande, worauf ihm von jenem geantwortet wurde, er sei Commis. Aufgefordert, die Legitimationspapiere vorzuzeigen, verweigerte der Unbekannte die Herausgabe derselben. Sie geriethen aber dennoch in die Hände des Executors, und nun erwies sich aus denselben, daß die Angaben des Fremden insofern falsch seien, als er in diesen Papieren als Wäder-geselle bezeichnet war. Der Amisecutor schritt nunmehr zur Ver-haftung des Wäders, der auf dem Wege zu dem Amisecutor in argen Umkleidungen ausgehert war, daß er sich zur Wehr setzen mußte. Man suchte der Ex-cutor Hilfe, und er fand dieselbe auch bei einigen Personen. Mit diesen verfolgte er den im Paß ruhigen Schrittes weiter wandelnden Wäder und holte ihn auch ein. Der Mann wurde gebunden, mit Schlägen und Stößen gemißhandelt und in das Amis-gefängniß gebracht, wo dem Unglücklichen noch eine weitere Üble Be-handlung zu Theil geworden sein soll. In Folge des Zusammen-schließens sammelte sich eine große Menge Menschen dalebst, und es sollte auch ein Arzt Hüfe leisten, dieser wurde jedoch nicht zugelassen. Erst am anderen Tage gelangte der königliche Kreisphysikus Sanitätsrath Dr. Neche von hier, von der Ortsbehörde angefordert, zu dem Fremden; er fand ihn aber bereits im Vertheiden. Der Staatsanwaltschaft wurde sofort von dem Vorjalle Anzeige gemacht und jetzt wurde von dieser die Section der Leiche angeordnet, welche am Freitag stattfand. Das Re-sultat derselben war, daß der Tod des Verhafteten durch die vielen Schläge und Stöße in den Unterleib herbeigeführt worden. Der Amis-ecutor wurde verhaftet und gestern in das hiesige Gerichtsgefängniß eingeliefert. Die Erbitterung gegen den Mann ist groß.“

— Zum Verjoneculus. Rach der zu May erscheinenden „Zeitung für Votbringen“ beabsichtigt der durch seine feineren Bier-träge, durch Nierenleberleiden, Ueberwürste mit Sauerkrant und andere bayerische National-Verdäberien, so auch durch seine „göttliche“ Grob-heit in Weß allbekannte Münchener Bierwirth G. Huber zum Andenken an den Tag, an welchem er dem deutschen Kaiser, dem Kronprinzen und dem Feldmarschall Rolke einen Trank seines Bieres vorzubereiten, an seinem Hause in der Rue des Almonds eine Gedenktafel anzu-bringen, auf welcher folgende für den acht-freien Rannemuth des Münchener Bierzopfers charakteristische Inschrift prangen wird:
„Vor diesem Hause hielten am 7. Mai 1877, Nachmittags 5 1/2 Uhr, der deutsche Kaiser Wilhelm I., der Kronprinz Friedrich Wilhelm und Feldmarschall Rolke und geruhten allernüchsigst den

beißbar zu sein — unsere Schuld ist es dann nicht, wenn sie sich habe anstoßen!

Hamburg. (Zur Agitation.) Auf einer Reise nach der Provinz Pommern begriffen, unternahm ich es, am Donnerstag den 12. Juli in Frankfurt a. O. eine Volksversammlung ab-zuhalten. Dieselbe fand in den Räumen des „Volksgarten“ statt und war gut besucht. Ich sprach über das Thema: „Die sozialen und politischen Ziele der deutschen Arbeiter“ und wurden meine Ausführungen über dieses Thema von der Versammlung bei-fällig aufgenommen. Als Gegner meldete sich ein Wöthcher-meister, der den Kampf gegen die Sozialdemokraten in Frank-furt a. O. zu führen sich berufen fühlte. Ich muß gestehen, daß das Agitatorenwesen, welches mit so vielen Mühseligkeiten ver-knüpft ist, durch solche Zwischenfälle recht „erholend“ wird. Der Meister vom Jahrbau empfahl zum Schluß seiner Rede, man solle nicht den sozialistischen „Irrelehren“ folgen, denn durch das Arbeiterchutzgesetz hätten die Sozialdemokraten im Reichstage bewiesen, daß sie unfähig seien, Gesetze für die Wohlfahrt des Volkes zu machen, denn in diesem Gesetzentwurf solle ja die Sonntagsarbeit verboten und ein „Zwangs“-Normalarbeitstag eingeführt werden. — Daß hier der Raum mangelt, um wieder-zugeben, was ich dem Sozialistenwöthcher erwiderte, braucht kaum gesagt zu werden. Am andern Tag, den 13. Juli, ging nach Zie-lenzig. Zielenzig ist ein kleines Städtchen mit 6000 Einwohnern und liegt in der Neumark, drei Meilen von der Eisenbahn entfernt. Etliche Genossen hatten in der „Turnhalle“ eine öffentliche Ver-sammlung einberufen und durch Plakate angezeigt, daß am Freitag den 13. d. M. der Reichstagsabgeordnete A. Kapell einen öffent-lichen Vortrag halten würde, Jedermann war eingeladen. Aber die Polizei lenkt ja in der Regel anders als wir denken — und richtig, noch in letzter Stunde weigerte sich der Wirth der Turn-halle, sein Lokal herzugeben, wenn wir nicht 150 Mark Kaution stellen würden für die etwaige Berträmmerung von Geräth-schaften. Das konnten wir nun freilich nicht und so wurde denn die Versammlung schleunigst „abgeklungelt“. Troßdem aber war die „Turnhalle“ zur Zeit der Versammlung zum Brechen voll und der Wirth soll ob seiner kindischen Kenglichkeit nicht die schmeichelhaftesten Complimente zu hören bekommen haben. Da die Versammlung in der „Turnhalle“ nicht abgehalten werden durfte, ging ich mit meinen Bekannten nach einem anderen Lokal, woselbst sich denn auch alsbald die gesammte Polizei-macht — der Bürgermeister nebst zwei Mann — in Uniform einfand. Das Lokal, welches am Markt lag, war in kurzer Zeit gefüllt, und auch auf dem Marktplatz sammelte sich eine starke neugierige Menge. Der Bürgermeister, dem die Sache doch nicht ganz zu behagen schien, unterbrach endlich das Schweigen und erklärte in einer Ansprache an die Versammelten, daß die Polizei die Versammlung in der „Turnhalle“ nicht hintertrieben hätte, wie man anzunehmen scheint. Die „freien Bürger“ und Arbeiter von Zielenzig würde er als Vorsteher der Polizei niemals hin-derern, sich dem Gesetze gemäß zu versammeln. Ich benutzte diese günstige Gelegenheit, um in einer kurzen Ansprache die An-wesenden auf die Sozialdemokratie aufmerksam zu machen und ich bin überzeugt, daß in Zielenzig der Boden für unsere Ideen empfänglich gemacht ist. Mögen die Genossen in Frankfurt a. O. diesen Ort im Auge behalten, auch ich werde, sobald sich die Gelegenheit hierzu bietet, einen weiteren Versuch machen, Zielenzig endgültig für die Sozialdemokratie zu gewinnen.

Hamburg, 6. August. Der Aufsichtsrath der hiesigen Ge-nossenschaftsbuchdruckerei (G. G.) hat den revidirten und für richtig befundenen Geschäftsbericht über das fünfte Betriebsjahr des genannten Geschäftes dieser Tage veröffentlicht. Der Stand des Geschäftes ist ein äußerst günstiger; der Reingewinn des zu dem Geschäft gehörigen „Hamburg-Altonaer Volksblatt“ allein ergab für das verfloßene Verwaltungsjahr 25,873 Mark 27 Pf., wozu ein Reingewinn von 16,022 Mark 55 Pf. kommt, den die Druckerei an anderweitigen Arbeiten erzielte. Insgesamt also beträgt der Ueberschuß 41,895 Mark 82 Pf. — Am 3. August hat Parteigenosse Otto Kapell eine vierwöchentliche Gefängnis-strafe in dem hiesigen „Winterbaum“ angetreten. Mit dieser „Strafe“ soll eine Beleidigung gesühnt werden, die sich Kapell gegen das Berliner Stadtgericht und das Polizeipräsidium soll haben zu Schulden kommen lassen. Außerdem harret noch eine Anzahl anderer Prozesse, die gegen Kapell schweben, ihrer Er-ledigung.

Leipzig, 1. August. Seit zwei Wochen wird hier von einigen Studenten zu einer Erklärung des Inhalts aufgefordert, daß Unterzeichner weder der Adresse an Dr. Dähning sich anschließen konnten, noch an der Absendung einer Deputation nach Berlin Antheil gehabt hätten. Erwähnung von Motiven haben sich die Herren erspart. Abgesehen von der Lächerlichkeit einer Erklä-rung, die eigentlich nur sagt, daß außer den übrigen Nicht-

ihnen von dem Münchener Wirth G. Huber angebotenen Erfrischungs-trunk anzunehmen.“
Der Leser wird zugeben müssen, daß es ein Moment von welt-geschichtlicher Bedeutung ist, wenn die genannten hohen und höchsten Vertheilten geruhten, einen Erfrischungstrunk zu sich zu nehmen.

— Zur Verfassung der Lebensmittel. In der letzten Zeit sind beim Berliner Polizeipräsidium wiederholte Denuncationen einge-lausen über Anwendung von schädlichen Chemikalien zur frischen Grünen Färbung eingemachter Gemüße, als Bohnen, Sojen, Gurken zc. Diese geradezu lebensgefährliche Vergiftung geschieht durch eine Auf-lösung von Kupfervitriol (schwefelsaures Kupferoxyd). Die am meisten dieser Vergiftung unterworfenen Früchte sind die sogenannten Pfeffer-gurken, bei denen eine ziemlich concentrirte Lösung in Anwendung kommt. Um vor solchen gewissenlosen Vergiftungen sich zu schützen, ver-mag der einzelne nichts; sind doch Apotheker denselben Gefahren unter-worfen, wie folgender Fall zeigt. Ein Apotheker ah eines Abends in einem Berliner Restaurant ein Wiener Schnitzel, das mit drei Scheiben einer Pfeffergurke belegt war. In der Nacht traten heftige Krankheits-erscheinungen ein, und als der Apotheker am nächsten Morgen dem Arzte seinen Zustand schilderte, diagnostisirte dieser sofort den Genuß von Kupfervitriol und erwähnte bei dieser Gelegenheit, daß er ein schwer erkranktes fünfjähriges Kind in Behandlung habe, welches ohne Wissen der Eltern dreiviertel einer Pfeffergurke verzehrt habe. — Seit einiger Zeit kommt unter der Bezeichnung Himbeer-Limonaden-Extrakt vielfach ein Fabrikat zum Verkauf, welches nach der staitge-gewenen chemischen Untersuchung nur sehr wenig Frucht-säure enthält, mit etwas Himbeer-Aroma gefärbt ist, im Uebrigen aber seine intensive Farbe durch Verwendung von Anilin und Fuchsin erhalten hat. Das Publikum ist deshalb vor dem Gebrauch dieses bedenklichen Fabrikats zu warnen.

— Etwas vom Ketteler. Von einem Ohrenzeugen wird dem ultramontanen „Schwarzen Blatt“ eine charakteristische Aeußerung des verstorbenen Bischofs von Mainz mitgetheilt. Der Bischof, welcher be-samntlich selber mit Vorliebe und Erfolg publicistisch thätig war, sprach eines Tages über die Bedeutung der Presse in unseren Tagen und schloß mit den Worten: „Ich glaube, wenn der Apostel Paulus jetzt lebte, er würde ein Blatt redigiren.“

unterzeichnen auch die hier Unterzeichneten die Adresse an Dr. Dühring nicht unterschrieben, zeugt das ganze Opus von einer solchen Gedankenlosigkeit, daß man billigerweise sich über die Dreistigkeit wundern muß, mit der man ein solches Schriftstück denkenden Studenten zur Unterzeichnung zu unterbreiten wagen kann. Bezeichnend für das ganze Nachwerk ist der Ausspruch eines seiner Urheber: „er kenne von Dühring und seinen Schriften absolut nichts.“ — Was die Zahl der Gegner Dühring's an hiesiger Universität anbelangt, so kann nach aller Berechnung dieselbe keine geringe sein. Da ist erstens die Herde der getreuen Schafe, die schon bei dem bloßen Gerüchte von Angriffen Dühring's auf die Professoren sich betretend in den Staub werfen, und so das harte Urtheil Dühring's über gewisse studentische Kreise treffend illustriren. An sie reißt sich die Zahl der „Gottesgelahrten“ an, deren Unwillen Dr. Dühring durch das lächerliche Unterfangen erregt hat, die Theologie aus der Reihe der Wissenschaften zu streichen und sie auf das bescheidene Niveau der Glaubenslehre herabzudrücken. Solch frevles Beginnen erforderte natürlich Rache, und diese ließ sich hier durch Unterzeichnung obiger Erklärung auf eine ebenso billige wie gefahrlose Weise nehmen. Noch könnte man alle die anführen, denen das hiesige Tageblatt die trübe Quelle ihres kritischen Urtheils ist! Vielleicht eine große Quantität — aber welche Qualität! Ein Student der Rechtswissenschaft.

Reichenbach i. G. Recht eigenthümlich gestaltet sich unsre vielgepriesene politische Freiheit für einen großen Theil der gutmüthigen Boigtländer durch das Regime des kürzlich neu angekommenen Amtshauptmanns v. Polenz in Auerbach. Seit einigen Jahren haben die sozialistisch gesinnten Arbeiter verschiedener Stadt- und Landorte ein Volksfest als Sommervergnügen in dem im Walde liegenden „Gasthof zu Buchwald“ begangen und sich dabei in der gemüthlichsten Weise mit ihren Familien und Freunden eine vergnügte Lebensstunde bereitet, wobei den dabei aufsichtführenden Gensdarmen niemals Gelegenheit zum Einschreiten geboten worden ist. Auch für dieses Jahr sollte am 8. Juli ein solches Fest gefeiert werden und zwar arrangirt von Sozialisten aus Reichenbach, Malsau, Rejchsdau und Treuen. Doch der Mensch denkt und die Polizei lenkt. Trotdem der Amtshauptmannschaft in Auerbach drei Wochen vorher in der offnen Weise das Programm bekannt gegeben wurde, nach welchem ein gemeinsamer Einzug, Ansprache, Concert mit Gesang- und Vorkantations-Vorträgen und einem darauffolgenden Tanzabend stattfinden, wofür à Person 10 Pf. Entree und 30 Pf. für Tanz zahlen sollte, konnte dieselbe sich nicht veranlaßt sehen, ihre Genehmigung zu erteilen, denn 1) fehle jenen Vereinen die Legitimation dazu, daß sie sich unter einander in Verbindung setzen; 2) liege kein ausreichender Grund vor, uns die Straßen und Plätze zu öffentlichen Auf- und Umzügen zu überlassen. Ferner sei der 8. Juli kein regulativmäßiger Tanztag und endlich würde durch eine Ansprache die Festversammlung zu einer öffentlichen Versammlung, welche wegen Mangel der Bescheinigung über ordnungsmäßige Einberufung aufgelöst würde. So etwas erwarteten wir nicht. Sofort wurde Beschwerde beim Ministerium eingereicht, und weil zu erwarten war, daß die Antwort nicht vor dem 8. Juli eingehen werde, wurde ein einfaches Concert mit Gesang der Amtshauptmannschaft angezeigt, welche selbiges auch sofort erlaubte mit der Bedingung, daß das Concert selbst erst nach beendigtem Nachmittagsgottesdienste beginnen und spätestens um 10 Uhr Abends beendet sein müßte, auch dürften hierbei wieder politischen Inhalts nicht gesungen werden. — Den 16. Juli kam die Antwort auf unsere Beschwerde von Seiten der Kreisshauptmannschaft als der zustehenden Verwaltungsbehörde, welche lautet: „Die Kgl. Kreisshauptmannschaft hat keine Veranlassung gefunden, auf die von Ihnen eingereichte Beschwerde von Aufsichtswegen etwas zu verfügen, da den von der Amtshauptmannschaft Auerbach zur Aufrechthaltung der verweigerten Genehmigung in verkehrs- und sicherheitspolizeilicher Beziehung geltend gemachten Gründen Beachtung nicht zu versagen gewiesen, im Uebrigen aber gegen das eingeschlagene Verfahren ein begründeter Einwand der Illegalität nicht erhoben worden sei und daher kein Grund vorgelegen habe, der Ihnen gewordenen Bescheidung entgegenzutreten.“ — Herr v. Polenz hat also das Recht und die Macht, aus verkehrs- und sicherheitspolizeilichen Gründen ein Zusammenkommen von Männern zu verhindern, die alle selbst für freien Verkehr und gute Sicherheit einstehen. Da werden wir in Zukunft noch manches erleben. — Unser Fest haben wir am 8. Juli aber doch abgehalten, trotz des Verbotes, und das ging so zu. Nachdem uns der Wirth in Buchwald vor lauter Angst das Lokal kündigte, bezogen wir das 1/4 Stunde vor Buchwald liegende Mühlenwand, welches in einem herrlichen Thale liegt, beinahe mehr Gastlokale hat als Wohnhäuser. Das muntere Fläßchen Göltisch befißt hier die lobenswerthe Eigenschaft, die beiden Amtshauptmannschaften Auerbach und Plauen zu trennen. Rechts Plauen, links Auerbach, Gasthöfe haben und drüben. Dieserhalb eruchten wir auch die Amtshauptmannschaft Plauen um Gestattung eines Volksfestes mit Tanz, was sofort erlaubt wurde, so daß in beiden Amtsbezirken mit Concert begonnen wurde. Gegen 400 Männer und Frauen fanden sich baldigt auf der „Wilhelmshöhe“ (Auerbacher Bezirk) ein und verfügten sich allmählig in das Mannwerk (Plauerer Bezirk) zur Feier des Volksfestes, welches in wahrhaft schöner Weise verlief. Die von Auerbach anwesenden Gensdarmen waren alsbald ihres Dienstes enthoben und reisten zurück. So lange man uns zu solchen Zusammenkünften eine gesetzliche Form läßt, werden wir selbige stets beachten, sollten aber allerlei Gründe aufgeführt werden, dies zu verhindern, werden wir trotzdem nicht unterlassen, mit unseren Gesinnungsgenossen zu verkehren und mit ihnen über die „göttliche Weltordnung“ zu sprechen.

Rainz, 24. Juli. Gestern Abend fand hier eine Volksversammlung statt mit der Tagesordnung: 1) das Verhalten der Liberalen in der letzten Stadtrathsitzung. 2) Republik oder Monarchie. Die Versammlung war von allen Schichten der Bevölkerung überaus zahlreich besucht. Herr Lehendeder referirte über den ersten Punkt und geißelte in scharfen Worten das Verhalten der Liberalen von Rainz. Besonders betonte er, daß ein Demokrat (Dr. Dumot), der durch die Ultramontanen in den Stadtrath gewählt wurde, jetzt aber im Schlepptau der Liberalen sei, bei der Berathung darüber, ob nach Bezirken oder im Plenum gewählt werden solle, unter anderem die Aeußerung gethan habe, man solle doch für das Plenum stimmen, sonst könnten hier auf die Stadtrathsstühle sehr unliebame Personen kommen. Daß die Wahlen jetzt im Plenum stattfinden, äußerte der Redner, erschwere den Sieg der Sozialdemokraten, er hoffe aber doch, daß zwei Sitze für die „Unliebamen“ erobert werden, weil die Kleinbürger und die Arbeiter ein so großes Interesse an der Wahl nehmen und die liberale Wirthschaft satt haben. — Ueber den zweiten Punkt der Tagesordnung: „Republik oder Monarchie“ sprach Herr Jöst. In klaren und wohl überlegten Worten setzte er der Versammlung den Standpunkt der Sozialdemokraten in dieser wichtigen Frage auseinander. Man solle sich nicht durch das Wort „Republik“ täuschen lassen, wir geben

auf den Namen der Staatsform nicht, sondern bekämpfen die Lüge und Corruption wo wir sie finden, deshalb sagen wir auch: Nieder mit der französischen Bourgeois-Republik. Auch Herr Lehendeder sprach noch über dasselbe Thema. Beide Redner ernteten lebhaften Beifall. Der Vorsitzende Vohmeier forderte die Gegner mehrmals auf, das Wort zu verlangen über diese wichtigen Fragen, aber Niemand wollte sich mit den „Unliebamen“ messen. Der Vorsitzende machte darauf noch bekannt, daß in nächster Zeit noch mehrere Versammlungen abgehalten werden würden.

Rödelheim. Ueber eine hier am 29. Juli stattgehabte Volksversammlung wird dem „Frankfurter Volksfreund“ Folgendes berichtet: Die Versammlung war rechtzeitig angezeit. Es wurde 4 Uhr und man wollte beginnen, aber immer noch hatte der stellvertretende Bürgermeister die Bescheinigung der erfolgten Anzeige nicht geschickt. Der Einberufer begab sich nun selbst zum Bürgermeister, der ihm erklärte: „Ich komme schon, aber „Ihr“ dürft nicht eher anfangen, als bis ich da bin.“ — Endlich erschien er denn auch; der Einberufer verlangte die Bescheinigung, aber der Bürgermeister, ohne Zweifel ein wahrer Ausbund von Geseßkenntniß, erklärte: „Die behalte ich in der Tasche.“ (!) So begann denn Genosse Schäfer mit seinem Referat über „Kleingewerbe und Bauernstand“. Er erklärte da u. A., daß die Institutionen des heutigen Staates nicht im Stande seien, vor Ausbeutung zu schützen. Auf diese Aeußerung hin erklärte der Vice-Bürgermeister die Versammlung für geschlossen; es sei der Staat angegriffen und das dulde er nicht!! Selbstverständlich protestirte der Vorsitzende sowie die Versammlung gegen solch eine unerhörte Vergewaltigung des Rechtes und so begann sich der Bürgermeister denn eines Besseren, er „gestattete“, daß die Versammlung weiter tagen dürfe. „Aber“, sagte er zum Referenten gewendet, „den Staat müssen Sie in Ruhe lassen.“ Genosse Schäfer führte nun unter dem Beifall der Versammlung sein Referat zu Ende. Darauf nahm der Einberufer und Vorsitzende das Wort, um den Bürgermeister zu fragen, ob er denn ein Recht dazu habe, die Versammlungsbeseinigung ihm vorzuenthalten und dieselbe nicht aus seiner Tasche zu geben? „Ja, das Recht habe ich“, war die lakonische, mit einem derben Faustschlag auf den Tisch bekräftigte Antwort. — Als nun Schäfer dem Herrn das Vereins- und Versammlungsgeß zur Kenntnis bringen wollte und u. A. bemerkte, es komme so oft vor, daß Beamte, die berufen seien zum Schutze des Geseßes, dasselbe nicht kennen, ertönte es aus dem bürgermeisterlichen Munde: „Die Versammlung ist aufgelöst im Namen des Geseßes.“ — Das ist denn doch wohl ein Muster von einem geseßkundigen Geseßswächter, dieser Vice-Bürgermeister von Rödelheim.

Hannover. Da die hiesigen Schmiedegesellen auf einige unbillige Forderungen, welche die Meister an sie stellten, nicht eingehen wollten, sind sie von der Arbeit ausgeschlossen. Es wird daher bis auf Weiteres gebeten, den Fuzug fern zu halten. Briefe und Gelder sind zu adressiren an den Schmiedegesellen L. Schäblch, Bodstr. 11. Alle arbeiterfreundlichen Blätter werden um Abdruck gebeten. C. Kluth.

Briefkasten
der Redaktion. Ein Parteigenosse in Glöckstadt: Die uns überlieferten Artikel des „Kreis- und Anzeigeblatts für den Kreis Steinburg“ sind aus der böhmischen „Sozial-Correspondenz“, die ja kürzlich von einem dortigen liberalen Blatte, von der „Lauenburgischen Landeszeitung“ gründlich abgeferigt wurde. Weshalb sollen wir uns nochmals der Mühe unterziehen? — C. A. in Kl. Gr.: Es ist allerdings vorgekommen, daß Tausen ohne Wissen und Willen des Vaters vorgenommen sind. Wenn der Vater z. B. die Tausen nicht zulassen will, suchen die „frommen Seelenhirten“ sich das Jawort der Mutter zu erschleichen, haben sie dieses, dann fragen sie nach dem Vater nicht mehr, und taufen frisch darauf los. — A. J. in B.: Erwarten Sie Antwort aus Hamburg.
Cuttung. J. Tr. Kl. - Schocher Ab. 3,40. Wg hier Ab. 2,10. Lgs Hannover Ann. 4,80. A. Infmann Chicago Ab. 400,00. S. Krs. München Ab. 56,00. Hrbg Würzburg Ab. 20,60. E. Hannover Ab. 6,00. Arbeiterbild.-Berein hier Ann. 3,80. Ab. 4,80. Wltur hier Schr. 3,50. Wg. Osnabrück Ann. 4,95. Wittmann München Ab. 30,00. E. Wntz Wien Ab. 15,00. Gr. Osnabrück Ab. 9,70. Krls Apolda Ab. 30,00.

Grimmitzschau. Hof zur „Weintraube“: Volksfest. Von früh 6 Uhr an Empfang der Gäste; Nachmittags 2 Uhr Festzug durch die Stadt. Um 4 Uhr Festrede, nach derselben Concert und allerhand Belustigungen auf dem Festplatz. Im Saal bis 2 Uhr Ball. Karten à 20 Pf. sind von Unterzeichneten zu beziehen. An der Kasse à Person 25 Pf. — Montag, 20. August, Stiftungsfest, wozu Festkarten-Inhaber freien Zutritt haben. Alle Freunde von Rath und Fern sind freundlichst eingeladen. Das Fest-Comité des Volksvereins. J. A.: Robert Walther, Restauration „Garfäße“ 17. [3,00]

Leipzig. Metallarbeiter-Gewerkschaft. 60 Alle diejenigen, welche mit den Beschlüssen der letzten Generalversammlung nicht einverstanden sind und an der Gewerkschaft festhalten wollen, werden ersucht, sich Dienstag, 14. ds. Mts. 8 Uhr, im Lokal des Arb.-Bild.-Ver., Ritterstr. 43/II, einzufinden. Mehrere Mitglieder.

Central-Arbeiter-Fest für den 13. sächsischen Wahlkreis. Sonntag, den 19. August, im Rotheschen Kirchgarten zu Stötterich. — Anfang Nachmittags 3 Uhr. Ansprachen, Feste, Vocal- und Instrumental-Concert. Freunde und Gönner werden hierzu freundlichst eingeladen. Das Fest-Comité.

Programms à 15 Pf. sind zu haben in Leipzig: Expedition der „Fackel“, A. Fleischergasse 15; Arbeiterbildungsverein, Ritterstraße 43, 2 Tr., und bei Herrn Peter Krebs, Ulrichsstraße 60. — Die Arbeitervereine in der Umgegend von Leipzig werden ersucht, geeignete Programm-Verkaufsstellen in der „Fackel“ zu veröffentlichen. [4,80]

Höhere Fachschule der Residenzstadt Sondershausen
für Vorbereitung zum Ein.-Freiw.-Examen. Beginn des Semesters am 10. October. Programm gratis und franco durch (4a) [2,10] den Oberbürgermeister oder den Direktor Bautechniker. Rath Laue oder Rathke.

Hiermit bringe ich den auswärtigen sowie hiesigen Gesinnungsgenossen mein Gast- und Logirhaus Carl Meins, Langestr. 88, 1,50] (3c) Altona.

Ein gewandter Schriftsetzer (2a) der längere Zeit an einem Parteiblatt als Revisor und Corrector (gelegentlich auch redaktionell) thätig war, sucht Stellung. — Gest. Off. unter C. D. an die Exped. d. Bl.

Aufforderung. Die Maurer- und Zimmerer-Brüder, geb. aus Herdringen bei Hirschberg, und Nicolans Müller, geb. aus Königswinter, werden hiermit aufgefordert, mir ihren Aufenthaltsort anzugeben. (B. 220) 1,50] (R. 2011) Aug. Hart in Münster i. W.

Susanna Thon.
Hermann Rebel.
Verlobte.
Leipzig, den 10. August 1877.

Im Verlage der Leipziger Genossenschafts-Buchdruckerei erscheint in den nächsten Tagen und ist durch die Unterzeichneten zu beziehen:

Der arme Conrad.

Illustrirter Kalender für das arbeitende Volk pro 1878. (Dritter Jahrgang.)

Gegen die Vorjahre bedeutend vergrößert (132 Seiten stark).
Inhalts-Verzeichniß.

Vorwort, mit gedruckter Statistik über die letzten Reichstagswahlen. — Vollständiges Kalendarium (protestantisches, katholisches, Sonnen- und Mondwechsel, Tages- und Nachtstunden etc.). — Umsonst geopfert. Erzählung von Robert Schweißel. — Glück und langes Leben. Episode nach dem Leben von Carl Hillmann. — Die Erziehung zur Anglichkeit und Unfreiheit. Von E. P. J. — Ludwig Börne (Biographie). Mit Portrait. — Die Wiener Arbeiter von 1848. Von Wilhelm Bloß. — Weihnachtsbilder aus einem Proletarierleben. Von F. W. Frische. — Die Werththeorie. Kapitel aus der politischen Oekonomie von H. Oldenburg. — Eine Epistel zur Kindererziehung. Von Emil Köhbach. — Die Wichtigkeit der Grund- und Bodenfrage. Von Georg Bollmar. — Der Himmel. Naturwissenschaftliche Skizze von W. Brade. — Saint Simon (Biographie). Mit Portrait. — Die dümmste Frau. Dummreize. — Die Menschenaffen. Mit Illustrationen. — Die Pariser Commune. Von E. Z. — Gedichte: „An die Reichen“ von Viktor Hugo; „Aus der Jugendzeit“ und „Der alte Demokrat“ von Ana. Weib. — Anekdoten, Sinnsprüche, Räthsel, Sprüchwörter. Wichtige Entdeckungen und Erfindungen. — Marktverzeichnisse, nach Provinzen eingetheilt. — Ebbe- und Fluth-Tabelle. Eisenbahntabelle. Postportotarif.

Die Illustrationen sind von bewährten Künstlern gezeichnet und geschnitten.

Trotz der geliebten und reichhaltigen Ausstattung kostet der Kalender gehftet nur 40 Pf., gebunden und mit gutem Schreibpapier durchschossen 60 Pf., gegen baar oder Postvorschuß.

Den Bestellern von Einzel-Exemplaren ist anzuzuschreiben, für jedes Exemplar brochirt 50 Pf., gebunden 70 Pf., einzuliefern, wofür wir es franco per Kreuzband zu senden.

Die Lieferung des Kalenders erfolgt nur gegen baar oder Postnachnahme.

Frei-Exemplare werden nicht gegeben.
Auf Posten von 1 Dutzend aufwärts berechnen wir brochirt 25 Pf. pro Stück netto gegen baar.
gebunden 40

Expedition des Vorwärts, Leipzig, Färberstr. 12/II.
Allg. deutsche Afzoziations-Buchdruckerei zu Berlin.
80., Kaiser-Franz-Grenadierplatz 8a, 2 Tr.

Besteller aus dem Norden wollen ihre Aufträge nach Berlin, diejenigen aus Süd- und Mittelddeutschland nach Leipzig adressiren.

Es ersuchen und ist sowohl direkt wie durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Volkskalender für 1878.

13 Bogen gr. 4. Schön illustriert.
Preis: gehftet 50 Pf., gebunden und mit Schreibpapier durchschossen 75 Pf. 10 Stück gehftet 4,00, 100 Stück 30,00, bei direktem Bezuge gegen Baar oder Postvorschuß.

Inhalt:
1878 (Gebicht). Neuer Kalender und Erklärung desselben. Chronol. Charakteristik des Jahres 1878 und Festrechnung. Die Jahreszeiten von 1878. Die Finsternisse und der Merkur-Durchgang von 1878. Jüdische Feste. Buß- und Bettage. Wetterprophetieungen. Kalenderzeichen. Kalendarium, mit Reifen und Märkten, Schreibkalender, Planetenercheinungen, Wetterprophetieungen, Anekdoten, Unser Planetensystem. Kernsprüche aus „Der freie Mensch“ von Joh. Jacoby. Stausgedichte von Lessing. Die Stiefelchen, eine Geschichte aus dem Kleinmeisterleben von A. Otto-Walther. Schutz den Bögefen! Kanon, von Chamisso. Weit über's Meer, von Wilt. Bloß. Kadutz, von Glatzbranner. Was ein guter Lehrer kann und was ein schlechter Lehrer nicht zu verantworten hat, von Ed. Sad. Der Gang um Witternacht, von Herwegh. Die Sklaven-Emancipation, von Glatzbranner. Eine seltsame Geschichte. Vom Bau der Pflanzen. Die seltsamen Menschen, von Richter. Rachtis, von Bragg. „Heil Dir im Siegerkranz“, ein Beitrag zur Geschichte der Volkshymnen, von Ed. Sad. Die Entstehungsurache des Keuchhustens. Abenteuer eines Grafen mit seiner Wiltshweiser, von B. Becker. Der Stein der Mutter oder die Quahiba-Indianerin, von Chamisso. Das große Loos, von Langbein. Die Diebe, von Glatzbranner. Insekten-Geschichten. Lied von dem deutschen Philister — Flora Germanica — Persönliche Sicherheit, von Hoffmann von Fallersleben. Die abgestellte Hungernoth, von Richter. Nieder mit den Hälshern! „Hütelinder“, von Ed. Sad. Blumen von Ed. Der Krieg im Orient. Testament Peter's des Großen. Drei helle Köpfe: Lessing, von W. Brade; Joh. Jacoby, von E. K.; Karl Marx, von F. Engels. Der deutsche Reichstag, von einem sozialistischen Abgeordneten. Die Städtebevölkerung des deutschen Reichs. Tabellen: geordnete. Die Städtetabelle, Vorkantations-Tafel, und Wechselstempel-Tarif, Korn- und Fruchtrechnung, Trächtigkeitstabelle. Am Schlusse befindet sich ein vollständiges Verzeichniß der Messen und Märkte für die betreffende Ausgabe. Den nach der Nordsee küste gehenden Exemplaren wird die Ebbe- und Fluth-Tabelle der Nordsee beigelegt.

Illustrationen:
Titelbild. Monatsbilder. Erde und Mond. Die Planeten. Die Sonne und die Planeten. Durchgang des Merkur 1710, der Venus 1761. Ritzsägen. Pflanzengellen, Markzellen, Holzgellen mit Verdickungshüllen, Hellen der Radelhölder, Längsschnitt eines Gefäßbündels. Baumwolle, Flachsfaser, Wollenhaar, Seidenfaden. Palmengruppe. Landschaft in Sibirien. Der Uppasbaum. Die drei Grazien, kalkarische Mammothbäume. Tropischer Palmenwald. Mangrove-Wald im Tieflande von Ecuador. Ameisen, von einem Raubzug zurückkehrend. Ameisen, im Bau eines gedeckten Weges geföhrt. Schneefestalle. Lessing's Denkmal zu Braunschweig. Portraits: Gottf. Ephr. Lessing; Johann Jacoby; Karl Marx. Sitzungsal des deutschen Reichstages.

Der Kalender dient der Aufklärung und der Sache des Volks. Bestellungen werden erbeten von Braunschweig, 1. August 1877. W. Brade jr.

Die Rundschau.

Organ für sozialistische Propaganda. No. 2

ist erschienen und an diejenigen Filial-Expeditionen zur Verschönerung gelangt, welche über Nr. 1 abgerechnet haben.

Diejenigen Filial-Expeditionen, welche mehr wie 10 Exemplare Nr. 1 übrig behalten haben, werden ersucht, den darüber hinausgehenden Rest retour zu senden.

Verantwortlicher Redakteur: Hermann Helbig in Reudnitz-Leipzig. Redaktion und Expedition: Färberstraße 12/II. in Leipzig. Druck und Verlag der Genossenschafts-Buchdruckerei in Leipzig.